

Bernd Schorb

Integrale Medienpädagogik

Im Folgenden möchte ich eine Medienpädagogik skizzieren, die als vermittelnde Disziplin von Medien- und Erziehungswissenschaft die Elemente beider Disziplinen zusammenführt, d.h. einerseits das Wissen um die Medien und deren Aneignung durch die Menschen für Erziehung fruchtbar und andererseits einen für die lernenden Subjekte optimalen Einsatz von Medien im pädagogischen Prozess möglich macht und als drittes eine Einflussnahme auf mediale Prozesse ermöglicht ebenfalls zum Nutzen der Subjekte. Eine solche, sich auf alle Möglichkeiten des Zusammenwirkens von Medien und Subjekten beziehende Pädagogik nenne ich integrale Medienpädagogik.

Integrale Medienpädagogik als Konnex von Theorie, Forschung und Praxis

Eine integrale Medienpädagogik umfasst nicht allein die beiden Disziplinen Medien- und Erziehungswissenschaft. Sie ist zugleich als Gesellschaftswissenschaft an die historische und aktuelle Entwicklung in allen sozialen Bereichen gebunden. Die Bindung an die Prozesse im sozialen Raum spiegelt sich auf der wissenschaftlichen Ebene in der Weise, dass Medienpädagogik die Ergebnisse anderer humanwissenschaftlicher Disziplinen in ihre Theorie und Praxis einbezieht, so wie sie selbst diesen Disziplinen Wissen um den Konnex von Subjekt, Medien und Gesellschaft zur Verfügung stellt. Als Teil der Humanwissenschaften profitiert sie von deren Erkenntnissen ebenso wie sie zu ihrem Erkenntnisgewinn beiträgt. Sie agiert im sich stets verändernden sozialen Raum. „Jede Pädagogik als Gesellschaftswissenschaft, die sich verändert und sich als verändernde versteht, ist nicht fixierbar. Ihre Aufgaben lassen sich aus dem historischen Kontext beschreiben, aber nicht endgültig festschreiben. Es ist also unter dem Begriff Medienpädagogik ein Gegenstandsbereich pädagogischer Theorie und Praxis umrissen, und es sind vor allem Aufgaben zusammengefasst die sich einer als Handlungswissenschaft - die Betonung liegt auf beiden Komponenten des Hauptwortes - begriffenen Pädagogik stellen.“ (Schorb 1976, S. 172) Die Praxis der Medienpädagogik kennzeichnet dann die Vermittlung von Medienalltag und Medienhandeln, d.h. die Vermittlung von den Medien als Manifestationen im sozialen Raum und. vom Umgang der grundsätzlich aktiven Subjekte mit diesen Medien. „Medienpädagogik ist die Vermittlungsebene zwischen Medienalltag und Medienhandeln. Die Zielperspektiven der Medienpädagogik sind aus diesem Spannungsfeld zu entwickeln. Pädagogische Erklärungen und Modelle beziehen ihre inhaltlichen Schwerpunkte und methodischen Vermittlungsprinzipien einerseits aus dem vorgegebenen Medienalltag und andererseits aus der subjektiven Aufnahme und Ausprägung dieses Alltags, dem Medienhandeln der Subjekte.“ (Schorb 1995, S.10)

Die Interdependenz von Medium und Subjekt, der Kern medienpädagogischen Handelns, muss näher bestimmt werden. Dies ist aus mehreren Gründen geboten. Einmal wird gerade in der Medienwissenschaft noch häufig von einer Einflussnahme der Medien auf die Subjekte ausgegangen und die Einseitigkeit dieses Prozesses wird, wenn nicht propagiert, so doch vorausgesetzt. Zum anderen wird von anderen Vertretern eben dieser Disziplin das Gegenteil postuliert. Unter Aussparung medialer Einflüsse wird eine Autokonstruktion medialer Inhalte durch die Subjekte angenommen. In beiden Fällen ist der Zusammenhang von Medium und Subjekt unvermittelt, beide Größen stehen als jeweils primäre Akteure nebeneinander. Diese Unvermitteltheit von Medium und Subjekt spiegelt sich auch in der Erziehungswissenschaft in doppelter Weise. Hier geht die vorherrschende Sicht aus von einer direkten Einflussnahme

der Medien. Dort wo die Beeinflussung als negativ eingeschätzt wird, vornehmlich im Bereich der Vermittlung von Werten soll sie mittels pädagogischer Maßnahmen reduziert werden. Dort wo sie positiv gesehen wird, vornehmlich im Bereich der Vermittlung von Wissen durch Instruktionsmedien, soll sie elaboriert und in den Prozess des Lehrens integriert werden. Aber auch die entgegengesetzte Sichtweise findet sich. Unter dem seltsamen Begriff der Selbstsozialisation wird der Umgang mit den – vor allem elektronischen - Medien als ein von deren Inhalten weitgehend unbeeinflusster gesehen. Den Prozessen der subjektiven Verarbeitung vorgegebener medialer Inhalte wird absolute Priorität eingeräumt.

Medienaneignung

Im Mittelpunkt der Medienpädagogik, als zugleich Medien- und Erziehungswissenschaft, steht das Subjekt als eines, das handelnd im sozialen Raum, einschließlich der Medien, von diesem *mitgeprägt* wird. Versteht sich Medienpädagogik als Handlungswissenschaft, die die Subjekte zugleich stützt und hin zur Emanzipation bewegt, so wird die Position des Subjektes innerhalb seiner Interaktion mit den Medien für eine Bestimmung von Medienpädagogik zentral. Zur Beschreibung und Begründung der Interaktion zwischen Medium und Subjekt ist der Begriff der Medienaneignung der geeignete. Er leugnet weder die Einflussnahme der Medien noch die der Subjekte, sondern beschreibt deren Wechselwirkung.

Medienaneignung ist, unter Rückgriff auf die Begrifflichkeiten der Medienwissenschaft zu bestimmen als “Prozess der Nutzung, Wahrnehmung, Bewertung und Verarbeitung von Medien aus der Sicht der Subjekte unter Einbezug ihrer – auch der medialen – Lebenskontexte” (Schorb/Theunert 2000). Aneignung schließt dabei nicht allein das aneignende Subjekt ein, sondern zugleich das Objekt der Aneignung, die Medien. Sie sind Objekte der Aneignung als ein einerseits außerhalb des Subjektes stehender, seiner Wahrnehmung und seinem Bewusstsein äußerlicher und andererseits in sein Denken und Handeln einzubettender Gegenstand. Aneignung meint den Prozess des individuellen Medienhandelns von der Wahrnehmung bis zur Verarbeitung, d.h. in seinen gesellschaftlich gebundenen Ausgangs- und Begleitbedingungen bis hin zu seinen Folgen.

Den Begriff der Aneignung hat Deinet (1992) in die Jugendpädagogik eingeführt, übernommen aus der Psychologie unter Bezug auf Leontjew (1971) und seine Rezeption durch Holzkamp. Leontjew entwickelt in seinem psychologischen Werk den Begriff der Aneignung in der Auseinandersetzung mit Phylogenese und Ontogenese des Menschen. Er stellt fest, dass mit dem Herausbilden des Homo sapiens die biologische Entwicklung hinter die soziale zurücktritt. Das Handeln des modernen Menschen hat sich mit einer solchen Geschwindigkeit entwickelt, dass die rein biologische Tradierung der menschlichen Handlungsweisen und Eigenschaften zur Beherrschung der stets veränderten Umwelt nicht mehr ausreicht (vgl. auch Holzkamp 1984). Die biologischen Prozesse laufen in so langen Zeiträumen ab, dass sie durch eine vollkommen andere Art der Tradierung wenn nicht ersetzt, so doch ergänzt werden mussten, nämlich durch die Überlieferung in Form von Medien¹. Medien in diesem Sinne sind die Produkte des Menschen, die Gegenstände, die er geschaffen hat. Diese Gegenstände sind sowohl materieller Natur wie technische Geräte als auch immaterieller Natur wie Sprache, Schrift und Abbildung. Die Tradierung selbst aber geschieht nicht mehr als ein genetisch transportiertes Verhaltensrepertoire, das in der aktuellen Anpassung an die konkrete Umwelt verfeinert werden muss, sondern sie muss vom Subjekt

¹ Leontjew selbst spricht nicht von Medien. Seine Sichtweise lässt sich aber inhaltlich auf Medien übertragen. Wenn er feststellt, dass die tradierten Erfahrungen dem Menschen immer als „Gegenstände und Erscheinungen“ gegenüber treten, so sind dies heute in weiten Bereichen die Medien.

im sozialen Raum selbst gesucht werden, oder anders gesagt, es muss sich die Überlieferung aneignen. Leontjew selbst unterscheidet die biologische Anpassung von der Aneignung. „Die biologische Anpassung ist ein durch die Anforderungen der Umwelt hervorgerufener Prozess, in dessen Verlauf sich sowohl die Arteigenschaften als auch die Fähigkeiten und das angeborene Verhalten des Subjekts *verändern*. Beim Prozess der Aneignung dagegen werden die historisch gebildeten menschlichen Eigenschaften, Fähigkeiten und Verhaltensweisen vom Individuum *reproduziert*. Durch die Aneignung vollzieht sich beim Kinde das, was beim Tier durch die Vererbung erzielt wird: die Errungenschaften der *Art* werden dem *Individuum* überliefert. (1971, S. 369)

Nun mag in der Formulierung Leontjews mit der Behauptung, das Individuum reproduziere, eine mechanistische einseitige Betrachtung vermutet werden, die dem Subjekt nur die eine Möglichkeit lässt, alle tradierten Gegenstandsbereiche in vorgegebener Form und Weise zu übernehmen. Das aber ist nicht gemeint. An dieser Stelle geht es um die Unterscheidung der Prozesse der Anpassung und der Aneignung. Selbstverständlich ist der Aneignungsprozess auf Seiten der Subjekte insofern offen, als sie keineswegs alles Tradierte übernehmen müssen – und können. Und im Prozess der Aneignung wird das Tradierte eben nicht allein übernommen, sondern kann neu gestaltet oder auch abgelegt, überwunden werden. Aneignung ist ein bewusster geistiger Prozess, den Leontjew bezogen auf die Entwicklung des Kindes an anderer Stelle so beschreibt: „Die geistige Entwicklung des Kindes unterscheidet sich insofern qualitativ von der Ontogenese des tierischen Verhaltens, als es der *Hauptinhalt* der kindlichen Entwicklung ist, sich die Erfahrungen anzueignen, die die Menschheit im Laufe ihrer Geschichte gesammelt hat.“ (ebd. S. 367).

In den Medien als Trägern der ‚Erfahrungen der Menschheit‘ präsentieren sich Denken und Handeln der Menschen. Die Medien geben einen Einblick in den geistigen Zustand der Menschheit in ihrer jeweiligen historischen Ausprägung. Die Erweiterung der Menschheitserfahrungen in den globalen Raum wird von Medien getragen, in zweierlei Weise. Zum einen sind Medien als Technologie faktisch der Träger der Globalisierung und ermöglichen die ortsunabhängige Gleichzeitigkeit von Kommunikation. Zugleich ergänzen sie die regionale durch eine globale Kultur mit Symbolen und Inhalten, die sich –nahezu alle – Menschen als gleiche Phänomene, wenngleich in unterschiedlicher Interpretation, aneignen. Die meisten Mediennetze, vor allem das Internet sind potentiell der gesamten Menschheit zugänglich ebenso wie die Produkte der globalen Medienkonzerne, insbesondere im Bereich der audiovisuellen Medien. Zum anderen vermittelt sich auch die regionale Kultur der Menschen weitgehend durch Medien, sie nutzt diese im technischen wie im inhaltlichen Sinne. Was der Mensch über die Welt ebenso wie über seinen Nahraum erfährt, das eignet er sich aus den Medien an. Ja mehr noch, Medien transformieren mit ihren Möglichkeiten die Gesellschaften dieser Welt um in Informationsgesellschaften – mit schwerwiegenden sozialen Folgen. Medien in der Informationsgesellschaft als Geräte und Mittler von Inhalten und zugleich aktuelle Vergegenständlichung der Entwicklung des Menschen sind heute einer der wichtigsten Gegenstandsbereiche auf den sich die Aneignungsprozesse der Subjekte richten.

Der Weg der Aneignung der Umwelt ist also der, den das Kind gehen muss, will es sich in die Gesellschaft, in die es hineingeboren wurde, einfinden und vor allem diese mitgestalten. Aneignung wird damit dem Subjekt als handelndem gerecht, macht der Begriff doch die aktive Leistung desselben deutlich. Das Subjekt als handelndes sucht auf, nimmt wahr, nutzt bewertet und verarbeitet in der Zuwendung zu den Medien mit deren Inhalten zugleich Surrogate der Geschichte menschlichen Denkens und Handelns, des Wissens, des Verhaltens und der Ethik. Der Weg der Aneignung aber ist kein bloß individueller. So wie der Mensch im Prozess der Aneignung sozialisiert wird, weil er das Wissens- und Verhaltensrepertoire erwirbt, das ihm die Einbettung in sein enges und weites soziales Umfeld ermöglicht, so

benötigt er in diesem Prozess die Kommunikation mit Menschen. Der Aneignungsprozess läuft nicht automatisiert, sondern ist abhängig von Anregungen des umgebenden Alltags mit seinen Personen und Gegenständen. „Der Aneignungsprozess ... vollzieht sich während der Tätigkeit des Kindes; dabei begegnet es den Gegenständen und Erscheinungen seiner Umwelt in denen die Errungenschaften der Menschheit fixiert sind. Eine solche Tätigkeit stellt sich nicht von selbst ein, sondern entspringt dem praktischen und sprachlichen Umgang mit den Mitmenschen, der Zusammenarbeit mit ihnen. Ist es das Ziel einer solchen Tätigkeit dem Kinde Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, dann sagen wir: Das Kind lernt und der Erwachsene lehrt.“ (ebd. S. 371). Beschreiben wir den Prozess der Aneignung unter Einbezug der Rolle der Medien, so stellen wir fest, dass sie als Bestandteil der Welt in die das Kind hineingeboren wird, manifeste und wichtige Gegenstände ebenso wie Erscheinungen der Umwelt sind, auf den sich die Aneignung des Kindes richtet. Medien als Vermittler der ‚Errungenschaften der Menschheit‘ begegnen dem Kind ganz unmittelbar als in seine Umwelt integrierte. Auf Medien als stets schon vorhandene Träger von Kommunikation und Information richtete sich die Tätigkeit des Kindes innerhalb ihres Alltags. Computer, Fernseher und andere Medien begegnen dem Kind von Geburt an und es zieht sie auch sobald es dies körperlich und geistig vermag in seinen Tätigkeitsbereich ein. Die Aufgabe der Menschen, die das Kind in seinem Alltag begleiten, ist es, diese Tätigkeit zu moderieren, ihm Hilfestellungen für eine im pädagogischen Sinne gelungene Aneignung der Medien zu geben. Werden Medien gezielt eingesetzt, um dem Kind Kenntnisse und Fertigkeiten zu entwickeln, die es für ein autonomes und konstruktives Handeln innerhalb der Gesellschaft benötigt, dann lässt sich Medienaneignung als Lernprozess beschreiben. Im Sinne von Schiefele und Krapp (Prenzel, Krapp & Schiefele 1986) richtet sich hier Medienaneignung an den Interessen des Kindes aus. Medien werden vom Lehrenden gezielt eingesetzt, um auf der Basis des Interesses der Subjekte diesen Kenntnisse und Fertigkeiten zu übermitteln. Mit diesem Blick auf den Prozess der Aneignung wird deutlich, dass dieser als Interaktion zu begreifen ist. Interaktion einmal in dem Sinne, dass das Subjekt sich mit den Gegenständen in seiner Umwelt auseinandersetzt. Im handelnden Umgang mit diesen Gegenständen macht es sie sich zueigen. Zugleich wird klar, dass dieser Prozess ein kommunikativ interaktiver ist. Das Subjekt interagiert mit den Medien als Trägern von Bild-, Ton-, Sprach- und Schriftwelten. Innerhalb dieser Interaktion findet die Aneignung von Inhalten statt. Dieser mediale Aneignungsprozess ist jedoch in der Regel nicht allein auf die Medien selbst ausgerichtet, sondern vermittelt durch das Anregungsmilieu, das Ensemble der unmittelbaren Lebensbedingungen unter denen das Subjekt aufwächst. Innerhalb des Anregungsmilieus sind die Bezugspersonen weitere Akteure im medialen Aneignungsprozess. Sie interagieren in direkter Ansprache, aber auch indirekt, wenn das Subjekt vorausgegangene Erfahrungen aus der Interaktion mit Menschen in seinen Medienaneignungsprozess einbezieht. Illustrieren lässt sich dies am Beispiel der von anderen übernommenen Moral, die es dem Subjekt beispielsweise erlaubt, den Aneignungsprozess von Gewaltpräsentationen zu differenzieren: von der Übernahme medial vermittelter Erfahrungen bis hin zu deren Ablehnung. Medienaneignung ist ein Prozess der Interaktion der Subjekte mit den manifesten Medien, moderiert von der Interaktion insbesondere der sprachlichen Kommunikation mit den Menschen seiner Lebenswelt. Medienaneignung ist damit aus der Sicht des Subjektes das was Geulen aus der Sicht der Gesellschaft als Sozialisation beschreibt, nämlich „die Gesamtheit aller Prozesse der Persönlichkeitsgenese, in denen Umweltbedingungen relevant sind, bzw. die Gesamtheit aller Lernprozesse, gleichgültig, ob diese bewusst oder von irgendwem gewünscht oder geplant sind, ob andere direkt daran beteiligt sind oder nicht.“ (2002. S. 86)

Für die Bestimmung der Medienaneignung ist zu wiederholen, dass die direkte Interaktion mit anderen Menschen keineswegs bestimmend sein muss für den konkreten und aktuellen Aneignungsprozess. Mediale Aneignung kann, im Bilde Leontjews, sowohl bedeuten, dass

der Heranwachsende lernt und der Erwachsene mittels Medien lehrt; es kann aber ebenso den Fall umfassen, dass der Heranwachsende lernt was das Medium präsentativ lehrt, also die anzueignenden Inhalte unmittelbar den Medien entnimmt. Medienaneignung zeichnet sich ja gerade heute dadurch aus, dass diese im unmittelbaren Gegenüber mit den elektronischen und besonders den kommerziellen Medien erfolgt. In der Begrifflichkeit der Lerntheorie lässt sich der Normalfall medialer Aneignung als nicht-intentionales Lernen beschreiben. Das intentionale mediale Lernen dagegen ist weitgehend beschränkt auf das Agieren des Heranwachsenden in institutionalisierten Räumen in denen Medien zur Wissensvermittlung bewusst von Lehrenden eingesetzt werden. In beiden Fällen eignet sich das Subjekt mit und durch Medien die es umgebende Welt als tradierte und sein Handeln bestimmende an und verändert sie zugleich in diesem Aneignungsprozess. Der Prozess der Medienaneignung ist ein prinzipiell gleicher ob an formellen oder informellen Lernorten, allerdings mit dem Unterschied, dass im formalen Lernen die Präsentation von Medien ausgerichtet ist an den bewussten Interessen der Subjekte unter Einbezug der schon vorhandenen medialen Erfahrungen derselben. Der Prozess der Medienaneignung ist somit als ganzheitlicher, integraler zu betrachten, moderiert durch die sozialen Einflussgrößen, sprich die Lebenswelt der Subjekte einschließlich ihres Anregungsmilieus.

Die Handlungswissenschaft Forschung der Medienpädagogik

Welche Folgerungen aus dieser Bestimmung des Medienaneignungsprozesses für die Medienpädagogik als Disziplin zu ziehen sind, das möchte ich unter Bezug auf medienpädagogische Forschung und Praxis skizzieren.

Will Medienpädagogik als Handlungswissenschaft den Aneignungsprozess konstitutiv machen für die Unterstützung der Subjekte wie für die interessengeleitete Nutzung der Medien als Vermittler von Lerninhalten, so wird sie sich der möglichst detaillierten Kenntnis dieses Prozesses versichern. Versicherung des Handlungsfeldes bedeutet für eine wissenschaftliche Disziplin, dass sie die Grundlagen ihrer Praxis erforscht. Die Forschungsdimension der Medienpädagogik richtet sich auf die Prozesse der Medienaneignung in ihrer sozialen Diskriminierung. Dabei sind bewusste Medienaneignungsprozesse, vom Individuum selbst und/oder von außen gesteuerte gleichermaßen Forschungsgegenstand wie unbewusste, nicht-intentionale. Medien(pädagogische) Forschung verfolgt das Ziel, die Medienaneignung der Subjekte im Kontext des Sozialisationsprozess zu verstehen, die subjektiven wie sozialen Differenzierungen zu erklären und Hinweise darauf zu geben, unter welchen Bedingungen Medienaneignung für die Subjekte aussichtsreich im Sinne der Ausformung gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit ist.

Der Gegenstandsbereich medienpädagogischer Forschung erstreckt sich auf fünf Bereiche. Da ist erstens die wechselseitigen Wirkungen von Medien und Gesellschaft zu analysieren, geleitet von der Frage nach den Bedingungen, den Chancen wie den Grenzen, die hierdurch für die geistige Entfaltung der Subjekte in ihrer Lebenswelt gesetzt werden.

Zweitens ist der Prozess der Medienaneignung im Lebenskontext der Subjekte zu analysieren, als individueller und zugleich historisch und aktuell sozial vermittelter. Dieses zentrale Element medienpädagogischer Forschung bezieht die persönlich-individuellen ebenso wie die sozial-übergreifenden, gesellschaftlichen Elemente ein. In der Konkretion meint dies, dass die unterschiedlichen Formen der Medienaneignung differenziert nach ihren unterschiedlichen Bedingungen zu erfassen sind. Solche Bedingungen sind einmal die bereits benannte Wechselwirkung von Medien und Gesellschaft und deren Resultate für die Beeinflussung des

Aneignungsprozesses. Sie sind des Weiteren die Entwicklungsvoraussetzungen, denen vor allem die heranwachsenden Subjekte unterliegen, in erster Linie das Alter und das Geschlecht. Und sie sind nicht zuletzt die biografischen Bestimmungsgrößen, die bereits gemachten Erfahrungen ebenso wie die Einflüsse der prägenden sozialen Umwelt und hier insbesondere der diese Umwelt gestaltenden Individuen, in erster Linie die nächsten Bezugspersonen.

Als Drittes ist auf die Offerten der Medien inhaltsanalytisch einzugehen, um ihren potentiellen Einfluss auf die Medienaneignung im Kontext des individuellen Aneignungsprozesses zu eruieren und darüber hinaus die Anteile dieser Offerten zu bestimmen, die der Entwicklung gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit und Partizipation förderlich oder hinderlich sind.

Viertens sind als Praxisderivate dieser Forschung interpretativ auf pädagogisches Handeln und mediale Produktion gerichtete Prämissen herauszuarbeiten, die die gesellschaftliche Handlungsfähigkeit der Subjekte in unterschiedlichen Lebensräumen unterstützen und befördern können.

Der fünfte Bereich medienpädagogischer Forschung richtet sich auf jenes pädagogische Handeln, das Medien in den Lehr- Lernprozess als Vermittler von Wissen und Fertigkeiten nutzt. Bei der Entwicklung wie der Evaluation intentionaler medialer Prozesse ist das Wissen um den Medienaneignungsprozess Grundlage für eine an den Interessen der Lernenden ausgerichtete Lehre und damit Voraussetzung für einen gelingenden Lernprozess. Mediale Erfahrungen als Ergebnisse bereits stattgefundener Medienaneignungsprozesse bestimmen die Qualität der intentionalen Medienaneignung und damit den Lernerfolg. Die meisten heute vorhandenen medialen Lehrangebote aber sind weit weg von dem Bezug zur medialen Erfahrungswelt der Subjekte. Zugleich sollte in die Gestaltung intentionaler medialer Prozesse die Analyse der Inhalts- und Gestaltungsformen nichtintentionaler Medien eingehen. Auch dieser Bezug ist Grundlage erfolgreichen medialen Lehrens, kann er doch die Inhalte und Gestaltungsformen herausarbeiten und nutzbar machen, die geeignet sind, die Interessen der Lernende zu treffen. Sieht man sich die konkreten medialen Lehrmodelle besonders im Bereich des elektronischen Lehrens an, so fällt, um nur ein Beispiel zu nennen, die Armut an verwendeten Gestaltungsmöglichkeiten digitaler Medien auf, im Gegensatz zu den kommerzialisierten nicht intentionalen Medienangeboten, etwa im Bereich der Computerspiele. Diese Prämissen der Konstruktion medialer Modelle sollten auch die wissenschaftliche Evaluation von Modellen medialen Lernens bestimmen, nehmen sie doch Bezug auf die Grundfrage der Didaktik nach Angemessenheit von Lehrangeboten für das aneignende Subjekt einerseits und die Lehr-/Lerninhalte andererseits.

Praxis der Medienpädagogik

Als Handlungswissenschaft ist Medienpädagogik notwendigerweise auf die Praxis der medienaneignenden Menschen ausgerichtet in dem Sinne, dass sie Bedingungen ermöglicht und sichert, die für die Subjekte ein sinnhaftes Leben mit Medien gestattet. Bezug nehmend auf die Darstellung des Prozesses der Medienaneignung sind es die Hauptfaktoren dieses Prozesses, die die Praxis der Medienpädagogik bestimmen. Im Zentrum steht dabei das Subjekt als erster Faktor in seinem Handeln mit Medien, dem zweiten Faktor. Als dritter Praxisbereich ist die Gesellschaft zu benennen, als Kontext, der den Prozess der Medienaneignung ebenso wie die Medien selbst und die Rahmenbedingungen von Bildung schafft. Der vierte Handlungsbereich ist Medienbildung als Aufgabe der Pädagogik, die das Subjekt und die Medien intentional in Beziehung setzt.

In der medienpädagogischen Diskussion werden die Zielsetzung und die Bereiche der auf das Subjekt gerichteten medienpädagogischen Praxis unter dem Begriff der Medienkompetenz zusammengefasst. Die Entfaltung von Medienkompetenz kann hier nicht geleistet werden,

sie wurde an anderer Stelle versucht (Schorb 2005). Medienkompetenz beschreibt den Zielbereich einer für das Subjekt erfolgreichen Medienaneignung. Sie skizziert die Richtung von Denken, Bewerten und Handeln der Subjekte als Fähigkeiten, Medien im Prozess ihrer Aneignung zu beherrschen und nicht von ihnen selbst ausgerichtet zu werden. Und sie beschreibt die Handlungsfelder auf welchen die Subjekte diese Kompetenz erwerben können (und sollen). Eine auf die Emanzipation der Subjekte gerichtete medienpädagogische Praxis ruht auf dem Fundament einer begründeten pädagogischen Zielstellung einerseits und dem Wissen um die Prozesse der subjektiven Medienaneignung und der sich hieraus ableitenden Weisen des Denkens und Handelns andererseits, ist also ebenso ethisch wie empirisch fundiert.

Der zweite Bereich, die Medien selbst sind indirekt und – in beschränktem Umfang – auch direkt Felder medienpädagogischen Handelns. Indirekt werden sie beeinflusst durch die medienkompetenten Subjekte, d.h. der Prozess der Aneignung der Medien, der sehr wohl auch die Ablehnung bestimmter Medien und vor allem medialer Inhalte impliziert nimmt indirekt auch auf die Gestalt der Medien und ihrer Inhalte Einfluss. Als Mittel der Kommunikation sind Medien auf das Kommunikat, aber ebenso auf den Empfänger angewiesen. Verweigert oder bevorzugt dieser, so kann er damit die Existenzbedingungen der Medien beeinflussen wie auch durch eine der Öffentlichkeit vermittelte Einschätzung der Medien. Auch eine direkte Zuwendung an die Medien ist möglich, wenn die Medienpädagogik theoretisch und empirisch fundierte Forderungen an Medien stellt. Beziehen sich diese Forderungen auf Verhinderung negativer bzw. die Ermöglichung positiver medialer Einflüsse, so können sie, sollten sie zugleich Resonanz im gesellschaftlichen Diskurs finden, sehr wohl dazu beitragen den Erwerb von Medienkompetenz für die Subjekte durch geeignete mediale Angebote zu stützen.

Der dritte Bereich medienpädagogischer Praxis ist gerichtet auf die medien- und bildungspolitischen Bedingungen. Diese Bedingungen stehen als gesellschaftliche außerhalb der direkten Einflussnahme der Subjekte und auch der Bildung. Gleichzeitig jedoch konstituiert sich Gesellschaft durch ihre Subjekte und in besonderem Maße auch durch die Medien. Die Gesellschaft in ihrer Geschichte und ihrer aktuellen Ausprägung prägt die Chancen zur Subjektwerdung, zur gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit und zur Partizipation an der Medien(Welt) mit. Insofern ist Gesellschaft als Ort zu sehen an den sich medienpädagogische Forschung mit ihren Ergebnissen richtet und vor medialen Phänomenen warnt, welche die Entwicklung medienkompetenter Subjekte beeinträchtigt und soziale, politische und auch ökonomische Grundlagen einfordert, die deren Entwicklung befördert. Medienpädagogische Praxis realisiert sich hier in der Nutzung der an die Öffentlichkeit gerichteten Medien zur Propagierung der genannten Zielsetzungen. Damit wird Medienpädagogik ein Stück weit auch selbst zur Medienpraxis. Die öffentliche Artikulation dient aber nicht allein dem Schaffen förderlicher Bedingungen für das Medienhandeln der Subjekte, sondern bringt die Erkenntnisse und Ziele der Medienpädagogik selbst in den öffentlichen Diskurs ein. Mit der Mitwirkung am Diskurs sichert sie sich zugleich die gesellschaftliche Basis medienpädagogischer Praxis.

Medienbildung als vierter Praxisbereich ist in vielfältiger Hinsicht Aufgabe und Feld der Medienpädagogik. Betrachten wir Medienbildung unter den drei Begriffen mit denen sie meist präzisiert wird, der Medienerziehung, der Medienpraxis und der Mediendidaktik. Medienerziehung umfasst die bereits beschriebenen Hilfen, die eine erfolgreiche Medienaneignung ermöglichen. Medienerziehung richtet sich aus der Kenntnis des Aneignungsprozesses auf das Medienhandeln der Subjekte in dem Sinne, dass es diesem Handeln Richtungsvorgaben macht. Medienerziehung vermittelt in der Interaktion von Subjekt und Medium indem es dem Subjekt Kompetenzen an die Hand gibt, die ihm ein

autonomes auf Emanzipation gerichtetes Medienhandeln ermöglichen. Aufgabe der Medienerziehung aber ist es nicht allein, die Medienkompetenz der Heranwachsenden zu fördern, sondern auch die der Erziehenden. Sind Erziehende bereit, selbst Medienkompetenz zu erwerben und diese mit der Entwicklung der Medien ebenfalls fortzuschreiben, so können sie nicht allein notwendige Bedingungen für Medienerziehung schaffen, sondern zugleich den Erziehungsprozess kritisch und selbstkritisch begleiten und dort, wo es geboten ist, verändern. In diesem umfassenden Sinne kann Medienerziehung auch auf die beiden anderen Felder von Medienbildung Einfluss nehmen, die Medienpraxis und die –didaktik. Als medienpraktisches wird jenes pädagogische Handeln bezeichnet, das den Subjekten ermöglicht die Medien selbst als Mittler von öffentlicher Kommunikation zu nutzen. In reflexiv-praktischer Medienaneignung machen die Subjekte sich die Medien selbst als Werkzeuge der Artikulation zunutze, nehmen die Rolle des Kommunikators ein und teilen ihre reflektierte Sicht auf ihre Umwelt anderen Menschen mit. Mit der Herstellung eigener medialer Produkte eignen sie sich zugleich das Werkzeug Medien in seinen technischen und gestalterischen Formen an und erfahren den Prozess öffentlicher Kommunikation als unmittelbar beteiligte. So vermittelt Medienpraxis die Kompetenz im sozialen durch Medien mitgestalteten Raum selbstbestimmt zu agieren und zugleich die Funktion der Medien in unserer Gesellschaft kennen zu lernen. Medienpraxis erlaubt es den Subjekten, ihre Selbstbilder zu vermitteln und sie neben oder auch gegen die Fremdbilder kommerzieller Medienprodukte zu stellen. Sie ermöglicht es weiter die eigenen geistigen und kreativen Fähigkeiten im direkten Umgang mit Medien zu erfahren und zu entwickeln. Mediendidaktik, die hier als Begriff für den Einsatz der Medien im Lehrprozess steht, wurde bereits gekennzeichnet als intentionale Vermittlung basierend auf den Interessen der lernenden Subjekte. Mediendidaktik ist heute zwar das Hauptfeld der Medienbildung, besonders im Bereich der Lehrunterstützung durch elektronische Medien, bezieht in der Regel nur am Rande die Ergebnisse der medienpädagogischen Forschung ein – mit Ausnahme der Evaluationsforschung. Die heute noch vorherrschende Sicht auf Mediendidaktik als primär durch den zu vermittelnden Gegenstandsbereich zu bestimmende und der damit verbundene Verzicht auf die Auseinandersetzung mit den Medienaneignungsprozessen der Lernenden ebenso wie den Implikaten der nichtintentionalen Medien lässt ein breites Feld erfolgreicher Mediendidaktik brach liegen.

Es ist deutlich geworden, dass eine integrale Medienpädagogik sich dadurch auszeichnet, dass sie alle Forschungs- und Praxisfelder der Medienpädagogik aufeinander bezieht. Eine integrale Medienpädagogik ist auf das Subjekt als ganzheitliches gerichtet und nimmt auch den Prozess der Medienaneignung als ganzheitlichen auf, in dem Sinne, dass sie ihn sowohl als Feld pädagogischen Handelns sieht als auch als Feld pädagogischen Lernens zur Ermöglichung und Verbesserung einer Medienpädagogik mit dem Ziel der Emanzipation autonomer mit den Medien handelnder Subjekte.

Literatur

Deinet, Ulrich. (1992). Das Konzept "Aneignung" im Jugendhaus. Neue Impulse für die offene Kinder- und Jugendarbeit. Opladen

Leontjew, A. N. (1971). Probleme der Entwicklung des Psychischen. Berlin DDR

Prenzel, M., Krapp, A. & Schiefele, H. (1986). Grundzüge einer pädagogischen Interessentheorie. Zeitschrift für Pädagogik, 32, 163-173.

Schorb, Bernd (1976). Medienpädagogik – eine Summe von Aufgaben. In: merz (medien + erziehung) 20, 3. S. 172 - 175

Schorb, Bernd. (1995). Medienalltag und Handeln. Medienpädagogik in Geschichte, Forschung und Praxis. Opladen

Schorb, Bernd & Theunert, Helga. (2000). Kontextuelles Verstehen der Medienaneignung. In Ingrid Paus-Haase & Bernd Schorb (Hrsg.), Qualitative Kinder- und Jugendmedienforschung. S. 33 - 57. München